

Es gilt das gesprochene Wort.

Gedenken an den 17. Juni 1953

**Rede der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke vor Eintritt in die
Plenarsitzung,
17.06.2026, Landtag Brandenburg**

Ganz herzlichen Dank, Herrn Ralf Benschu.

Schlüsselereignisse bezeichnen historische Momente, die ihre Schatten weit vorauswerfen, deren Licht in die Zukunft hineinstrahlt. Zukunftsmomente, die am Anfang von gesellschaftlichen Entwicklungen stehen, deren Linien bis in die Gegenwart führen. Man fragt sich: Wann hat der Protest angefangen?

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrte Abgeordnete,
sehr geehrte Vertreter der Landesregierung,
sehr geehrte Frau Dr. Nooke,
sehr geehrter Herr Präsident Deller,
sehr geehrter Herr Dombrowski,
liebe Bettina Jahnke, die Intendantin des Hans-Otto-Theaters.
Schön, dass Sie da sind.

Besonders herzlich möchte ich die Vertreter der Kirchen und Opferverbände des Landes Brandenburg heute auf der Besuchertribüne begrüßen.

Der 17. Juni 1953 war ein Schlüsselereignis für die Geschichte des Widerstandes. Nicht nur gegen das SED-Regime, sondern gegen kommunistische Diktaturen in Osteuropa.

Der Volksaufstand war nicht nur Protest gegen ungerechte Normerhöhungen und existentielle Not. Für die Arbeiter, die in der Schwerindustrie bis zur Erschöpfung schufteten, reichte der Lohn nicht, um sich mit dem Nötigsten zu versorgen. Extrem

hohe Steuern trieben mittelständische Unternehmer, Handwerker und Bauern in den Ruin.

Wer die Steuern nicht zahlen konnte, wurde zu Haftstrafen verurteilt, Parteimitglieder von CDU und LDPD, Kritiker in der SED, vor allem diejenigen, die aus der SPD gekommen waren. Christliche Jugendliche litten unter einseitiger Propaganda an Schulen und Universitäten, Biografien nahmen Umwege.

Im Juli 1952 hatte die SED auf sowjetischen Befehl den planmäßigen „Aufbau des Sozialismus“ angeordnet – die rücksichtslose Anpassung der DDR an das sowjetische System. Das bedeutete Verstaatlichung der Industrie, Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, Zerschlagung des Mittelstands.

Das wissen wir heute. Wir wissen auch, dass es viele verschiedene Leben in der DDR gab. Mutige, angepasste, verängstigte und die bis zuletzt vom Sozialismus Überzeugten.

Nach Stalins Tod im März 1953 nahm das Tempo von Kollektivierung und Enteignung erst einmal ab, kurzzeitig gab es eine Chance für den Aufbau des Sozialismus gemeinsam mit der gesamten Bevölkerung, oder es war ein Zeichen für die Schwäche des Systems. Auf Dorffesten wurde schon die Befreiung von der SED gefeiert, Bauern tranken auf das Wohl von Konrad Adenauer.

Die Menschen hofften auf politische Veränderungen, bessere Lebensverhältnisse, Wiedervereinigung. Stattdessen verschlechterten sich die Lebensumstände, politische Verhaftungen nahmen zu.

Gegen Mittag des 17. Juni 1953 begann die Besetzung von Haftanstalten, Polizeidienststellen, Einrichtungen der Staatssicherheit, von Stadtverwaltungen und Massenorganisationen.

In Brandenburg an der Havel zogen Arbeiter des Stahl- und Walzwerkes in die Innenstadt.

Am Kreisgericht in der Steinstraße – der heutigen Generalstaatsanwaltschaft – erzwangen sie die Freilassung von 40 Inhaftierten.

Die Hennigsdorfer Stahlwerker legten die Arbeit nieder und zogen in Protestmärschen nach Berlin. Mehr als eine Million Menschen waren am 17. Juni 1953 auf der Straße - in Berlin und in mehr als 700 Orten. Schätzungsweise 1.400 Häftlinge wurden befreit.

Deutsche Polizei- und Sicherheitskräfte zogen sich zurück. Ulbricht und andere führende SED-Genossen suchten den Schutz der Sowjetarmee.

Dann kamen die Panzer - sowjetische.

Über 50 Menschen wurden getötet, Hunderte schwer verletzt, Tausende zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.

„Die Welt blickt nach Berlin“, hieß es in der westlichen Wochenschau. Man sprach vom blutigen Mittwoch. Die sowjetische Besatzung verhängte das Kriegsrecht. Der Volksaufstand wurde niedergeschlagen. Die Menschen waren verunsichert, das Grundvertrauen in den Sozialismus als menschenfreundliche Gesellschaftsordnung ging verloren.

Man misstraute den Nachbarn, konnte nicht mehr seine Meinung sagen und lernte, zwischen den Zeilen zu lesen. Der 17. Juni war nur ein Moment der Freiheit, die Ahnung, dass Widerstand gelingen kann.

Aber er war ein Anfang, vor dem Posnaner Stahlarbeiterstreik im Juni 1956, vor den friedlichen Studentenaufständen im Oktober 1956 in Ungarn und vor dem Prager Frühling 1968.

Auch da kamen die Panzer – auch sowjetische.

Wir wissen, wozu autoritäre Regierungen fähig sind. Solidarnosz vereinte auf der Danziger Lenin-Werft 1980/81 nicht nur Gewerkschafter und Arbeiter.

Es wurde ein Volksaufstand, zu groß und zu stark, um niedergeschlagen zu werden. Das Tor zur Freiheit in ganz Europa öffnete sich.

Auch in der Sowjetunion mehrte sich Widerstand, die „Singende Revolution“ im Baltikum seit 1987 galt politischer Unabhängigkeit, Menschenrechten, Freiheit und nicht zuletzt Demokratie.

Was alle diese Ereignisse verbindet, war der Mut der Vielen.

Wie mutig treten wir heute für Demokratie ein, nutzen wir unsere Freiheit zur Gestaltung eines guten, glücklichen Lebens? Frei von Ideologisierung, überparteilich in Diskussion und Auseinandersetzung, mit Respekt vor den Gedanken und Positionen Anderer. Wir haben doch eine gute Verfassung, freie Wahlen, unabhängige Gerichtsbarkeit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Religionsfreiheit, Reisefreiheit, Redefreiheit.

Darauf können wir stolz sein im Osten Europas, in einem historisch gewachsenen Miteinander.

Wir haben ähnliche Geschichten und Erfahrungen über Generationen hinweg bis zu unserer eigenen Friedlichen Revolution 1989.

„**Die Gedanken sind frei**“ war unser Lied 89, die Ungarn sangen 56 die „**Marseillaise**“ in Budapest. "Liberté, Égalité, Fraternité".

Marta Kubisowà sang im Prager Frühling ihr „**Gebet für Marta**“: „Möge der Frieden in diesem Land einkehren, wenn das Unwetter aufhört. Bosheit, Neid, Groll, Angst und Streit - lass sie vergehen.“

„**Mury**“ – deutsch „Mauern“ – wurde zur Erkennungsmelodie des Radiosenders Solidarnocz und erhielt kürzlich neue Popularität für den Widerstand in Minsk.

„**Oh roter Schneeball auf der Wiese**“ ist der Titel des ukrainischen Freiheitsliedes; der Schneeball steht für Schönheit, Mut und vergossenes Blut.

Die russische Singer-Songwriterin und Pianistin Naoko sang auf der Straße in St. Petersburg „**Lasst die Schwäne tanzen**“, eine Anspielung auf das russische Staatsfernsehen, das bei politischen Umbrüchen Ballett auf allen Kanälen zeigt. Naoko wurde verhaftet, ist wieder frei und lebt im Exil. Ihre Lieder teilen sich im Netz.

Vergewissern wir uns, was wir haben mit dieser besungenen, selbstverständlich gewordenen Freiheit in Europa.

Lech Walesa sagt: „Freiheit kann nur durch die Solidarität der Völker dauerhaft sein.“

Aus dem Schlüsselereignis vom 17. Juni 1953 erwächst eine europäische Aufgabe, noch heute - und auch für uns.

Meine Damen und Herren,

ich darf nun eine szenische Lesung von historischen Zeitdokumenten ankündigen.

Die Schauspieler Kristin Muthwill und Henning Strübbe vom Hans-Otto-Theater Potsdam geben Frauen und Männern des Juni-Aufstands in Brandenburger Städten Stimme und Kontur. Ein großes Dankeschön an das Hans-Otto-Theater, das dies ermöglicht.